



FOTO: MICHAEL MÜLLER



Liebe Leserin, lieber Leser,

zur Herbstzeit schaut die Welt auf München: O'zapft is! Wer gestern noch im Business-Anzug unterwegs war, begegnet uns heute als Phantasietrachtler in lederen Beinkleidern. München hat seinen Höhepunkt an Tourismuskultur erreicht: Das Oktoberfest ist da!

Natürlich hat München noch viel mehr zu bieten für unsere Gäste aus dem In- und Ausland: Diese Standpunkte-Ausgabe möchte Ihnen die „Destination München“ als Tourismusstadt nahe bringen. Was ist das Bild der Stadt, das uns auf der Welt prägt, warum kommen so viele Gäste nach München, wie sehen wir selbst unsere Stadt? Wir haben Wirtschaftsgeographen, Ethnologen, auch den neuen Wirtschaftsreferenten (und zweiten Bürgermeister) Josef Schmid gebeten, zum Thema Tourismus, Image, Eigenlogik, zur Frage: „Was macht München aus?“ ihre Gedanken zu äußern, um dem Geheimnis der Attraktivität und Besonderheit der Stadt auf die Spur zu kommen. Auch einen eigensinnigen Beitrag aus dem Münchner Forum zum Thema: „München, was ist das eigentlich?“ steuern wir bei. Während sich München hocheffizient touristisch vermarktet, ziehen dunkle Wolken über den Kommunen auf: Das Investitionsabkommen TTIP, das vor dem Abschluss steht, droht den politischen Gestaltungsspielraum der Kommunen und damit auch Münchens erheblich einzuschränken. Darauf gehen wir in einem Beitrag ein.

Ganz besonders wollen wir Sie auf eine Buchveröffentlichung des Münchner Forums aufmerksam machen, die unter dem Arbeitstitel „München n i c h t wie geplant“ vorbereitet wird und im Frühjahr 2015 erscheinen soll. In diesem Buch werden das Lebenswerk von Architekt Karl Klühspies und seine Verdienste um die Münchner Stadtentwicklung gewürdigt. Mit dem Gründungsteam des Münchner Forums hat er vor bald 50 Jahren die Weichen gestellt zur Abkehr von der zerstörerischen „autogerechten Stadt“ hin zur menschengerechten Stadt, die uns heute Heimat ist. Das Buch soll allen Mut machen, die Fehlentwicklungen in der Stadtentwicklung nicht hinnehmen wollen.

Das Redaktionsteam wünscht Ihnen Freude bei Lesen und freut sich immer über Rückmeldungen.

HELMUT STEYRER

1. VORSITZENDER DES PROGRAMMAUSSCHUSSES DES MÜNCHNER FORUMS

Themenschwerpunkt:
„Destination München“

Inhalt:

O'zapft is!	2
Aktueller Wunschkatalog König Ludwigs I.	4
Oktoberfest – „Ein kulturelles Juwel“	5
Münchner Verantwortung im Tourismus	6
Kleine Statistik zur „Destination“ München	8
Tourismusforschung in München	9
Die Innenstadt häutet sich – Luxuslabels und Städtetourismus in München	11
<hr/>	
Freihandelsabkommen – Ende der kommunalen Selbstverwaltung und lokaler Demokratie?	14
Traditionsreiche Institution mit externem Sachverstand	18
Professor Dr. Gerd Albers zum 95. Geburtstag	19
Verpasste Chance – Die Friedenheimer Brücke	20
<hr/>	
Ankündigungen:	
Karl Klühspies - München nicht wie geplant	13
Besser planen statt größer bauen – Klimaherbst 2014	16
Einladung: ÖPNV und Nahverdichtung	21
Einladung: Wer hat denn das da hingestellt?	22
Arbeitskreise im Oktober	22
<hr/>	
Impressum	3

O'zapft is!

München hat seine oberflächlichen Attribute weg: Millionendorf, Weltstadt mit Herz. Aber aus der Geschichte des vergangenen Jahrhunderts ragen ganz andere Bedeutungen herein: Die Stadt Thomas Manns („München leuchtet“), die finstere „Hauptstadt der Bewegung“ (des deutschen Faschismus), die Stadt der „heiteren Spiele“ (Olympia 72), die so tragisch endeten. Das alles auf dem Fundament einer kleinen Residenzstadt, umgeben von vitalen Dörfern, die im 19. Jahrhundert von einer explosiven Stadterweiterung überrollt wurden. Wenn das Leben voller Widersprüche ist, die auszuhalten sind, trifft das für München ganz besonders zu. Es sind die Brüche in Historie und Stadtgestalt, die den einzigartigen Reiz dieser Stadt ausmachen. Die Kulturstadt der Bayerischen Könige, mit Prachtstraßen und Staatstheatern geadelt, stieß auf feuchte Herbergsviertel von Kleinhäuslern in der Au wie auf selbstbewusste Dörfer von Schwabing bis Sendling.

Der Nagelfluh, das Konglomerat-Gestein des Isarhochufers, als Baustein der Nachkriegsmoderne sehr geschätzt, passt wunderbar zu dieser Stadt, die er stützt: Zusammengebacken, inhomogen, und dennoch besonders lebendig und haltbar.

Otto Steidle, ein großer Architekt Münchens, charakterisierte seinen Anspruch an eine lebendige Stadt wie folgt: „Jede gewachsene urbane Stadt lebt aber auch vom „dirty realism“, von Brüchen, Unfertigem, Improvisiertem oder Nichtlinearem, also von den Bricolage-Elementen, die den Bewohnern individuelle Entfaltung ermöglichen.“

bis zur Hinterfotzigkeit (für Nichtbayern: das ist eine Art kreativer Verschlagenheit).

An dem geschilderten Anspruch gemessen hat München aber viel zu verlieren. Als Reisender zwischen Berlin und München erlebe ich den Kulturschock des Zurückkehrenden: Die erschreckende Aufgeräumtheit der Stadt, das Ausmaß an narzisstischer Selbstdarstellung, das Fehlen schräger Unangepasstheit im öffentlichen Leben. Die Stadt droht in Wohlstand und Wohlgefühl zu erstarren.

„Gentrifizierer“ werden als Täter für diese Entwicklung ausgemacht, als Okkupanten der schönen Wohngebiete im Umkreis der Innenstadt. Sie sind aber nur das Fußvolk einer globalen Entwicklung, die unter dem Primat der Standortsicherung wirtschaftliche Top-Lagen wie München nach den Vorgaben der Kapitalsicherheit und Renditeerwartung überziehen. Geschichtliche Substanz und kulturelle Vielfalt einer gewachsenen europäischen Stadt werden als weiche Standortfaktoren mitgenommen, im Zuge der Aushöhlung von Substanz und Identität der Stadt aber fortwährend beschädigt. Als Beispiel soll der Umgang mit dem kulturellen Erbe der



FOTO: HELMUT STEINER

Marienhof

An diesem Anspruch gemessen hat München sehr viel zu bieten. Tief verschleierte Gäste aus den Emiraten begegnen im Straßenbild genussorientierten, Lederhosen-bestückten Oktoberfest-Fans. Die Klammer für all das ist: Eine verwurzelte, katholische Gelassenheit, das Fehlen von Eiferer- und Bekehrertum: Die Kehrseite davon: Fehlende Gradlinigkeit

Stadt in jüngster Vergangenheit und Gegenwart dienen: Der Alte Hof, das Kernareal Münchner Stadtgeschichte, wurde auf skandalöse Weise teilprivatisiert. Die Alte Akademie, ein Zentrum religiös-kultureller Stadtgeschichte, wird veredeltem Einzelhandel überlassen.

Es ist eine Momentaufnahme, und noch zeigt das

Alte München Beharrungsvermögen, z.B. mit einer traditionellen Auer Dult auf reservierter großer Freifläche in neuerdings bester Wohnlage. Noch lädt der Marienhof als große Grünfläche in Top-Investorenlage zum konsumfreien Verweilen ein, ungefährdet von allen Verwertungsabsichten. Das sind Beispiele für eine glückliche Münchner Sturheit, die der Globalisierung trotzt.

Zu den kostbarsten Verrücktheiten der Stadt gehört das Olympiastadion und der dazu gehörige Park. Dass sich eine so brave Stadt ein revolutionäres Stadion mit Zelt Dach geleistet hat, das einzigartig ist, weltweit Ruhm bringt und auf Dauer viel Geld kostet, ist ein leuchtendes Beispiel für das Spannungsfeld zwischen konservativ-ängstlicher und revolutionär-mutiger Haltung, die München ausmacht. In welche Richtung im Einzelfall die Entscheidung ausschlägt, bleibt jederzeit unberechenbar. Auch das Zelt Dach war seinerzeit im Architektenwettbewerb in der ersten Runde aussortiert worden, wurde später wiederbelebt und gewann das Auswahlverfahren.

Da sind wir wieder bei den Widersprüchen – lebendiges, doppelbödiges München und der Charme, der hiervon ausstrahlt bis nach Abu Dhabi und Shanghai. Es gilt, die Beharrungskräfte dieser Stadt zu stärken, die konservativen, die anarchischen, die zwittern (hochdeutsch: widerborstig-garstig-eigensinnigen) auch die euphorischen. Das was München für Gäste so besonders anziehend macht, auch wenn sie es nur erfüllen und nicht beschreiben könnten.

Wie können wir Münchens Charme vor den Nachstellungen der globalisierten, politisch korrekten und blutleeren Einheitsvermarktung im Tourismusgeschäft bewahren, wie wollen wir uns der Welt präsentieren? (Jetzt ist wirklich mal „mia san mia“ gefragt):

Fragen wir nach bei unserem städtischen Tourismusamt:

Erst mal empfängt uns in bester Lage im Rathaus am Marienplatz die Stadtinformation: Ein nostalgischer Laden mit bemühten Mitarbeitern, der in Gefahr ist, bald selbst ein Teil der Tourismusgeschichte Münchens zu werden. Ganz anders empfängt uns online die Presseinformation der Stadt mit der Jahresbilanz Tourismus in 2013. Hier weht der Wind der globalen Welt: Man sucht „Synergieeffekte für eine hocheffiziente touristische Vermarktung Münchens“. Die Tourismusinitiative München TIM e.V. will München auch 2014 durch „gezielte Medienansprache in den Europäischen Kernmärkten“ als „herausragende Städtereisedestination in Europa platzieren. Durch maßgeschneiderte Besuchsprogramme und Aufenthaltsangebote sollen sich potentielle München-Reisende aus allen Märkten für

einen Aufenthalt in München entscheiden.“ Man will in den nächsten Jahren „die Zusammenarbeit mit der Privatwirtschaft weiter intensivieren und die Marketingmaßnahmen bündeln, um München in seinen Kernmärkten optimal zu vermarkten“. Das liest sich wie der Geschäftsbericht eines Marketing-Unternehmens und nicht wie die Tourismusbilanz einer Kulturstadt München und dessen Referats Arbeit und Wirtschaft, bis vor kurzem vom neuen OB Dieter Reiter geleitet.

Dem möchte ich ein ganz altmodisches, wertkonservatives Tourismusmodell entgegenstellen: Ich wünsche mir neugierige Gäste, die eine vielschichtige Europäische Kulturstadt entdecken und begreifen wollen, Kontakte knüpfen, an Eindrücken bereichert zurückkehren und mit ihrer Reise zum Verständnis zwischen Völkern und Kulturen beitragen. Wie viele Shopping-Tüten sie aus hochpreisigen Läden in der Maximilianstraße heraustragen, ist mir ziemlich egal.

Josef Schmid ist seit kurzem 2. Bürgermeister und als Wirtschaftsreferent zuständig für den Tourismus in der Stadt München. Ein Interview des Münchner Forums mit ihm zum Thema ist Teil dieser Standpunkte-Ausgabe. Die kulturellen Schätze Münchens und deren Vermittlung an unsere Gäste hebt er in seinem Interview mehrfach hervor. Das lässt uns hoffen, für ein München als Gastgeber und Kulturstadt.

HELMUT STEYRER

Helmut Steyrer ist Architekt und 1. Vorsitzender des Programmausschusses des Münchner Forums

IMPRESSUM

Standpunkte ISSN 1861-3004
Münchner Forum e.V., Diskussionsforum für Entwicklungsfragen, Schellingstr. 65, 80799 München
fon 089/282076, fax 089/2805532,
email info@muenchner-forum.de, www.muenchner-forum.de
V.i.S.d.P.: Ursula Ammermann

Redaktionsschluss: 23.09.2014
Redaktion: Ursula Ammermann, Helmut Steyrer, Detlev Sträter
Layout: Barbara Specht

Wir verfolgen den Fortgang der von uns aufgegriffenen Themen. Der Inhalt dieses Magazins entspricht daher nicht zwingend dem Diskussionsstand in unseren Arbeitskreisen. Sie können Aussagen gern wörtlich oder sinngemäß mit Quellenangabe zitieren. Sollten Sie unsere Standpunkte nicht mehr erhalten oder sie jemandem zukommen lassen wollen, genügt ein Mail an: info@muenchner-forum.de

Aktueller Wunschkatalog König Ludwigs I.

zum Oktoberfest 2014 als Nachfeier seines Hochzeitsfestes

Das globale Bild München zu Beginn des 21. Jahrhunderts wird von den Erfolgen der Fußballgladiatoren des FC Bayerns bestimmt. Zentrale Attraktion der städtischen Tourismuswerbung ist jedoch nach wie vor das Oktoberfest, das den Anspruch erhebt, das „größte Volksfest der Welt“ zu sein. Nicht der Kultur-Ort München, das „Isar-Athen“, nicht München als „Metropole an der Isar“ hat diese singuläre Bedeutung in der Image-Pflege. Es ist das Oktoberfest mit etwa sechs Millionen Besuchern, das die Theresienwiese zum Sinnbild „des weltkollektiven Rausches für zwei Wochen jedes Jahr macht“. Die Theresienwiese wird zum „Urstromtal eines majestätischen Bier-Flusses, der für zwei Wochen hoch aufschäumt und anschließend wieder im Kies versickert“, so der Münchner Architekt Muck Petzet.

König Ludwig I., dessen Hochzeit 1810 München diese herausragende imageprägende „Destination“ verdankt, hat sich mit folgendem Wunschkatalog an die Redaktion der STANDPUNKTE gewandt:

„Ich freue mich sehr, dass auch im Jahre 2014 wieder mit dem Oktoberfest an unsere Hochzeit von zweihundertvier Jahren erinnert wird, würde mir aber wünschen, daß der Bezug zu unserer Hochzeit und uns, den originären Protagonisten, stärker hervorgehoben wird.

In der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts war es guter Brauch, den zweiten Wiesn-Sonntag



als Münchner Kultur-Fest zu feiern. An diesem Tag war alles, was München Sehenswertes enthält, dem Publikum geöffnet. Gerade auch die von mir geschaffenen Kulturbauten, die bis heute den Ruf Münchens als Stadt der Kultur prägen, waren bei freiem Eintritt dem Publikum geöffnet. „Lange Züge Neugieriger, in ihren Festtagskleidern, aus allen Theilen des Königreichs zusammengeströmt, gingen durch weit offene Pforten ein und aus.“ Dieser Brauch ist heute in Vergessenheit geraten.

Therese und ich haben erfahren, dass es seit 2013 in Bayern ein „Heimat-Ministerium“ gibt. Wir wünschen uns, dass die vom „Heimat-Ministerium“ betreuten Bauten, wie die Münchner Residenz, das Schloss Nymphenburg und auch die Ruhmeshalle, künftig am zweiten Wiesn-Sonntag in vergleichbarer Weise kostenlos ihre „Pforten“ öffnen.

Auch die Stadt München steht uns im Umgang mit unserem Festplatz und der Nachfeier unseres Hochzeitsfestes in der Pflicht:

Jährliche Gedenk- und Dankes-Minuten der Münchner Wiesn-Wirte in St. Bonifaz:

Die Wiesn-Wirte sollten sich stärker als bisher an die Traditions-Wurzeln ihres „Big Deals“ erinnern. So müssten sie alljährlich für einige Gedenk- und Dankes-Minuten vor unseren Sarkophagen in St. Bonifaz verweilen. Seit 2002 ruht Therese endlich neben und nicht mehr in der Gruft unter mir.

Ausschank von Andechser Bier als „königlichem Hochzeitsbier“

Als ich das Kloster St. Bonifaz in der Maxvorstadt stiftete, habe ich zugleich das Kloster Andechs auf dem „Heiligen Berg“ wiederbelebt und mit der

Andechser Brauerei den Benediktinern eine dauerhafte Existenzgrundlage geschaffen. Daß bei der alljährlichen Nachfeier meiner Hochzeit das Bier meiner Andechser Brauerei nicht wenigstens auf der „Oidn Wiesn“ ausgeschrieben werden darf, ist schon ein starkes Stück.

Öffnung der Ruhmeshalle während des Oktoberfestes

Die Besteigung der Bavaria ist für viele Wiesn-Besucher eine Attraktion. Nun muß ich erfahren, daß gerade während des Oktoberfestes die von mir erbaute Ruhmeshalle „aus Sicherheitsgründen“ gesperrt ist. Dieses bayerische Nationaldenkmal habe ich zur Erinnerung an bedeutende bayerische Persönlichkeiten errichten lassen. Die Münchner Wiesn-Wirte stehen mir auch hier in der Pflicht. Es dürfte ein Leichtes für sie sein, die Kosten eines Bewachungsdienstes zu übernehmen, damit die Ruhmeshalle während des Oktoberfestes geöffnet bleibt. In Kooperation mit der Schlösserverwaltung könnten zudem Sonderführungen angeboten werden.

Aufhebung der Sperrung der Theresienwiese während des Auf- und Abbaus für das Oktoberfest

Aus eigener Erfahrung weiß ich, daß es für die Münchner eine Attraktion war, den Auf- und Abbau des Oktoberfestes mitzuerleben. Es erstaunt mich daher sehr, daß seit 2008 an nahezu hundert Tagen im Jahr die Theresienwiese aus Sicherheitsgründen total gesperrt ist und damit auch der Zugang zum Nationaldenkmal „Bavaria und Ruhmeshalle“ über die Matthias-Pschorr-Straße. Für 2014 wurde auf

Betreiben der Bezirksausschüsse und des Münchner Forums zwar ein Kompromiß gefunden, den ich aber für unzureichend halte. Für das Jahr 2015 fordere ich daher wesentliche Nachbesserungen ein.

Theresienwiese – Theresienwüste?

Nur noch circa 40 Prozent der Theresienwiese sind mit Rasen bedeckt, 60 Prozent aber mit Asphalt und Schotter. Der Begriff „Theresienwüste“ erweckt Assoziationen zum gegenwärtigen Zustand, dies nicht nur im Zusammenhang mit der Frage, ob 2015 auf der Theresienwiese ein orientalisches Kamel-Rennen stattfinden wird.

Es muss darüber nachgedacht werden, ob die Theresienwiese weiterhin „Betriebsgelände“ des Referats für Arbeit und Wirtschaft bleiben kann oder ihrem ursprünglichen Charakter als „Wiese“ entsprechend in die Obhut der Stadtgärtner übergeben wird.

Wie ich erfahren habe, hat die Stadt München unter dem Arbeitstitel „München 2030“ ein Gutachten zur langfristigen Freiraumentwicklung in Auftrag gegeben. Ich hoffe sehr, dass sich die Gutachter auch mit dieser Problematik befassen und die Theresienwiese künftig ihren Namen wieder verdient.“

Dieser Wunschkatalog des ehem. Bayerischen Regenten wurde überbracht von

KLAUS BÄUMLER

*Zum Weiterlesen: August Lewald: Das Oktoberfest. In: Panorama von München - Zweiter Teil, Stuttgart 1832, S. 189 u. 197
Mathieu Wellner: Die Theresienwiese. Analyse und Betrachtung, Köln 2012*

Oktoberfest – „Ein kulturelles Juwel“

Interview mit dem 2. Bürgermeister Josef Schmid

Heuer ist allein in der Zeit von April bis Juli die deutsche Wirtschaft insgesamt um etwa zwei Prozent geschrumpft. Das Hotel- und Gaststättenwesen hingegen weist ein Plus von 2,6 Prozent aus, wengleich nicht im selben Zeitraum, sondern gegenüber dem Vorjahr. Der Halbjahresbericht des Branchenverbandes verzeichnet für München drei Millionen Ankünfte mit 6,1 Millionen Übernachtungen. Das sei „erneut ein positives Gesamtergebnis“, auf dem man sich aber „nicht ausrufen“ dürfe.

Josef Schmid, neuer zweiter Bürgermeister und zugleich neuer Leiter des Referats für Arbeit und Wirtschaft auch zuständig für den Sektor Tourismus, hat sich mit der Thematik Städtetourismus intensiv auseinandergesetzt. In München ist als Besonderheit

der Münchner Tourismus-Fonds (MTF) entstanden. Die eine Million Euro, über die der neue Fonds disponiert, werden zu 500.000 Euro von der Stadt, zur anderen Hälfte von der Wirtschaft eingebracht. Verwaltet wird der Etat von einer Kommission aus sie-

ben Stadträten und sieben Vertretern der Wirtschaft, geleitet von Referatsleiter Josef Schmid. Diese Kommission habe „neue Marschrichtungen“ erarbeitet und festgelegt, berichtet Schmid dem Münchner Forum. Es gelte, einmal abgesehen von dem Tourismusknüller Münchner Oktoberfest und der grundsätzlichen Beliebtheit unserer Stadt, neue Wege, andere Bereiche zu „betonen und verstärken“. Das bedeute, den aus aller Welt zuströmenden Wies'n-Besuchern zu vermitteln, dass es neben der aktuellen Attraktion Oktoberfest auch einen „enormen Schatz“ lebendigen Kulturwesens hier in der Stadt gebe, der „stärker ins Blickfeld“ gerückt werden müsse.

Zum Stichwort Oktoberfest: Das Reizwort Münchner „Bierkultur“ berge außer dem fröhlichen Zugriff auf BIER ja auch die Betonung auf KULTUR. Und da fällt ihm ganz beiläufig „ein unglaublicher Schatz im Musikbereich“ im Vergleich zu anderen Kulturmetropolen wie Paris oder Mailand ein: Die „Weltklasseorchester“, das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, die Münchner Philharmoniker und das Bayerische Staatsorchester.

Auch einen „enormen Schatz“ an Museen habe unsere Stadt zu bieten. Die Pinakotheken, Lenbachgalerie, Brandhorst-Festung, Glyptothek und etliche, etliche weitere Institutionen müssten endlich „viel stärker ins Blickfeld“ der „eingleisig“ anreisenden Wies'n-Besucher gerückt werden.

Wer sind denn die München-Besucher, denen er diesen „enormen Schatz“ jenseits der Wies'n vermitteln möchte? Wo kommen sie her? Ein überdurchschnittliches Wachstum mit Zunahmen bei den Ankünften und Übernachtungen um mehr als zehn Prozent verzeichnen die arabischen Golfstaaten, China, Kanada und Südkorea sowie zahlreiche Länder der Ost- und Südosteuropas wie Polen, Rumänien, Tschechien, Kroatien, Bulgarien, Griechenland und

Ungarn.

Mehr als stabil zeigen sich dazu die Übernachtungszahlen aus den großen etablierten Märkten USA, Italien, Großbritannien, Österreich, Schweiz, Spanien mit Zuwächsen zwischen 3,7 bis 8,4 Prozent.



2. Bürgermeister Josef Schmid

Der Aufwärtstrend bei Besucherzahlen aus Russland habe sich dagegen deutlich abgeschwächt, berichtet Schmid weiter. Die Bilanz des ersten Halbjahres zeige ein Minus von 2,5 Prozent bei den Übernachtungen. „Eine fundierte Bewertung der Entwicklung auf dem russischen Markt lassen diese Zahlen noch nicht zu“, betont er. Russische Touristen

entschieden sich nämlich erfahrungsgemäß vor allem in den Monaten November bis März für das Reiseziel München.

Wir Münchner müssten unbedingt „die Facetten deutlicher machen“. Das Oktoberfest eben nicht als Bierbejubelung, sondern als „kulturelles Juwel“ pflegen und fördern. Schmid's Maxime klipp und klar: „Vordergrund Kultur!“

THOMAS MÜNSTER

Statistiken zur Entwicklung des Tourismus in München finden sich im Internet unter <http://www.muenchen.de/rathaus/Stadtverwaltung/Referat-fuer-Arbeit-und-Wirtschaft/Tourismusamt/B2B/Statistik.html>

Münchner Verantwortung im Tourismus

Die Rolle des Tourismus findet oft nicht die Beachtung, die seiner volkswirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedeutung entspricht. Tourismus besteht nicht nur aus der Leistung von Hotels und Gaststätten vor Ort, sondern vor allem aus dem regionalen und überregionalen Zusammenwirken von Wirtschaft und Gesellschaft. Gastfreundschaft ist kein exklusiver Branchenbegriff sondern eine Verhaltensweise, die eine Gesellschaft erst lebens- und liebenswert macht.

Diese Gastfreundschaft ist das Produkt aus den ökonomischen, sozialen und kulturellen Rahmenbedingungen, dem sozialpsychologischen Klima in der Gesellschaft und dem Erscheinungsbild des Reiseziels, wie es der Gast bei seinem Aufenthalt

erleben wird.

Deutschland, Bayern und München sollten ihre Rahmenbedingungen für den Tourismus so gestalten, dass sich daraus erkennbare sympathische Alleinstellungsmerkmale ergeben!

2013 gab es 13 Millionen Übernachtungen in München. Durch den Tourismus wurde ein Umsatz von 7,6 Mrd. Euro erzielt, davon 45 % im Einzelhandel, 39 % im Gastgewerbe und 16 % in Dienstleistungen. 34.370 Personen sind im Gastgewerbe (Beherbergung und Gastronomie) beschäftigt bei einem Zuwachs von 4,2 %. In München stehen 397 Hotels mit einer Kapazität von rund 60.000 Betten (Stand 2013). Davon befinden sich allein im eng umgrenzten Südlichen Bahnhofsviertel 62 Hotelbetriebe. Allein im Jahr 2012 wurde das Angebot um sechs Hotelbetriebe und 1.768 Betten erhöht. Die Auslastung der Hotels lag bei knapp 60 %. Trotzdem sind weitere große (internationale) Hotelprojekte in der Realisation.



FOTO: FRITZ WICKENHÄUSER

Abb. 1 Und noch ein Hotelneubau in der Schwanthalerstraße!

Viele Gründerfamilien haben in den letzten Jahren ihre Immobilien an den Meistbietenden verkauft. Die Hotelneubauten werden deshalb überwiegend von Investmentgesellschaften und internationalen Hotelgruppen gebaut und betrieben, die ihre Verantwortung oft nur am kurzfristigen Shareholder value messen und nicht an einer nachhaltigen und langfristigen Standortentwicklung. Darunter leidet die „Spezifität“ des Angebotes, man findet unter den neuen Häusern kaum noch erkennbare oder erlebbare Münchner Leistungsmerkmale – weder in der Architektur noch im Produktangebot. Eine Entwicklung, die der im Einzelhandel in der Innenstadt entspricht. Es ist eine fortlaufende Gentrifizierung der lokaltypischen und relevanten Angebote durch globalisierte internationale Sortimente zu erkennen. Münchner Unternehmerfamilien und Münchner Investoren werden dadurch zu Einzelkämpfern, die mangels internationaler Verflechtungen und Gestaltungen Verluste in München mit Gewinnen im Ausland nicht verrechnen können. Die Stadt hat dies bei der Gewerbesteuerberechnung bereits berücksichtigt! Gerade im Tourismus mit seiner internationalen Ausrichtung birgt diese Angebotsgentrifizierung langfristig große Risiken.

Der unternehmerische Stolz auf den Standort und die damit verbundene unternehmerische Verantwort-

ung sollte sich in den Rahmenbedingungen national und vor Ort wiederfinden! Dieser Stolz ist ebenso für den Besucher, Gast oder Tourist erlebbar und erzeugt die Atmosphäre, die ihn zum Wiederkommen einlädt. So wollen 72 % der Besucher München in den nächsten zwei bis drei Jahren wieder besuchen (Quelle: Landeshauptstadt München, Referat für Arbeit und Wirtschaft, München Tourismus).

Eine typische Veranstaltung, die diesen Kriterien entspricht, ist das Oktoberfest. Eine aktuelle Marktuntersuchung zum Image von München weltweit kommt zu dem kaum überraschenden Ergebnis, dass der größte Bekanntheitsgrad vom Oktoberfest ausgeht. Dies gilt es zu nutzen und zu pflegen. Das Oktoberfest muss im touristischen Portfolio im gesamtwirtschaftlichen Sinne eingebunden und darf nicht aus falschem Ehrgeiz versteckt werden. Kulturelle Höhepunkte Münchens von internationaler Bedeutung stehen nicht in Konkurrenz zu dem weltgrößten Volksfest, sondern bilden zusammen ein einmaliges Erlebnisbündel, wie es in keiner anderen Stadt der Welt in dieser anspruchsvollen Vielfalt geboten wird.

Diese vielfältige Erlebniswelt für Gäste ist aber in Gefahr, wenn sich eine zu starke räumliche Branchenkonzentration in eng umgrenzten Quartieren bildet. Der Gast will in der Innenstadt nicht nur von Hotelgebäuden umgeben sein, sondern die erwartete



FOTO: FRITZ WICKENHÄUSER

Abb. 2 Die Schwanthalerstraße mitten im Zentrum mit Blick zur Sonnenstraße. Wo ist hier München erkennbar?

sympathische Münchner Atmosphäre vor Ort bestätigt finden. Hierzu zählen auch das Erscheinungsbild, die Gestaltung und Pflege des öffentlichen Raumes, der Plätze und Straßen.

Wie auf dem Bild 2 deutlich erkennbar ist: Es gibt z.B. im Südlichen Bahnhofsviertel keine Grünflächen, keine Flaniermöglichkeiten, keine Radwege, keine Plätze zum Verweilen. Und trotzdem ist hier das größte Hotel- und Übernachtungsangebot von München. So wie in Bild 2 sieht der Gast München bei seinem Weg zum Oktoberfest. Sicher verwischen manche Konturen beim Rückweg, aber brauchen wir erst Alkohol, um dieses Straßenbild nicht negativ zu registrieren? Wo bleibt hier die Authentizität Mün-

chens?

An diesem Beispiel wird aktuell deutlich, welche große Bedeutung einer qualitativen branchenübergreifenden Tourismusförderung in München zukommt. Es geht nicht vorrangig um das Ziel, mehr Übernachtungen zu erreichen. Leider rückt dieses Ziel durch die ständigen Hotelneubauten immer wieder in den Vordergrund. Wichtig ist die Erlebbarkeit der Münchner Mischung, für die Toleranz, Vielfalt, Kultur und Lebensfreude charakteristisch sind. Diese Erlebbarkeit darf sich nicht auf die zwei Wochen des Oktoberfestes mit der dafür typischen Erscheinungsform begrenzen, sondern muss sich nachhaltig wiederfinden in allen Angeboten Münchens. Hier ist

jeder Münchner in der Verantwortung, einen Beitrag zur Positionierung seiner Heimatstadt zu leisten: seine Gastfreundschaft!

Fritz Wickenhäuser

Prof. Dr. Fritz Wickenhäuser ist Vorsitzender des Vereins Münchner Forum. Das Familienerbe eines großen Münchner Autohauses transferierte er in den Erwerb und Aufbau mehrerer Hotels und gastronomischer Einrichtungen. Er ist zudem Mitbegründer und Vorsitzender des Vereins Südliches Bahnhofsviertel.

Datenquelle: München Tourismus, Referat für Arbeit und Wirtschaft der Landeshauptstadt München

Kleine Statistik zur „Destination München“

Ein Alleinstellungsmerkmal der Stadt München ist das alljährliche Oktoberfest. 2013 besuchten 6,4 Mio. Menschen in 16 Tagen das Volksfest. Vergleichend hierzu zählte das Volksfest „Hamburger Sommerdom“ ca. 3,6 Millionen Besucher (2009). Zum Karneval in Köln reisen ca. 1,5 Millionen Besucher an.

In München kamen im Jahr 2011 6,1 Mio. Gäste an mit 12,4 Mio. Übernachtungen. Die durchschnittliche Verweildauer lag bei 2 Nächten. Die beiden Millionenstädte Hamburg und Köln hatten im Jahr 2011 10,6 bzw. 5,1 Mio. Übernachtungen.

Insbesondere bei internationalen Gästen ist die Stadt München mit 2,7 Mio. Ankünften (2011) sehr beliebt. München liegt mit ca. 47 % Übernachtungen von ausländischen Gästen deutschlandweit an erster Stelle. In Köln liegt der Anteil der internationalen Gäste bei 34 % und in Hamburg bei 22 %.

BARBARA SPECHT

Städte/Daten 2012	Hamburg	München	Köln
Einwohner	1.734.272	1.388.308	1.024.373
Durchschnitt Tage / Verweildauer	1,9	2	1,7
Gäste/Ankünfte	5.603.644	6.132.486	2.914.057
davon Gäste aus dem Ausland	1.175.279	2.757.772	902.694
Übernachtungen	10.634.000	12.366.000	5.082.627
Übernachtungen aus dem Ausland	2.390.809	5.924.393	1.730.728
angebotene Betten	52.590	59.218	28.693

Quelle: Dez. 2012, Statistisches Landesamt



FOTO: MICHAEL MÜLLER

Oktoberfest 2014, Kettenkarussell

Barbara Specht ist Architektin und Stadtplanerin. Sie ist Mitglied im Münchner Forum und Mitarbeiterin in der Geschäftsstelle.

Tourismusforschung an der Ludwig-Maximilians-Universität München

Die tourismuswissenschaftliche Forschung an der Ludwig-Maximilians Universität hat eine lange Tradition. Am ehemaligen Institut für Wirtschaftsgeographie der LMU und dem Institut für Geographie der TUM, seit 2007 das neu gegründete Department für Geographie, beschäftigt man sich mit Fragen der nationalen und internationalen Tourismuswirtschaft. Bei diesen Forschungsaktivitäten ist die Stadt München als touristische Destination auch immer wieder Gegenstand von Untersuchungen.

So wurde beispielsweise untersucht, wie die Stadt München im Vergleich zu anderen deutschen Städten für bestimmte touristische Aktivitäten wahrgenommen wird (vgl. Tabelle). Bei der deutschlandweiten Befragung von 1.676 Probanden, die spontan eine Stadt als Reiseziel für ausgesuchte Aktivitäten nennen sollten, liegt München als shopping- und kulturtouristisches Ziel an der Spitze der Rangliste, für Musical-Touristen ist sie jedoch insbesondere im Vergleich zu Hamburg eher unbedeutend.

Auch die Wahrnehmung des Oktoberfestes ist immer wieder Gegenstand von tourismuswissenschaftlichen Arbeiten. So wurde beispielsweise die Belastbarkeit der Münchner Bevölkerung durch dieses Megaevent untersucht. Es zeigt sich ein hoher Identifizierungsgrad mit der „Wiesn“, wengleich durch das Besucherverhalten (z.B. alkoholisierte Besucher) oder die Verkehrsbelastung (z.B. in U-Bahnen) einzelne „rote Linien“ der Belastung mittlerweile erreicht worden sind.

Neben diesen beiden beispielhaft genannten Themen wurden insbesondere u.a. im Rahmen von Studienabschlussarbeiten in den letzten Jahren verschiedene Veranstaltungen (z.B. Lange Nacht der Museen), Einrichtungen (z.B. Museen) oder Marktsegmente (z.B. Shopping) aus tourismuswissenschaftlicher Sicht untersucht.

Zunächst waren es am Institut für Wirtschaftsgeographie der LMU Prof. Dr. Dr. h.c. Karl Ruppert, Prof. Dr. Jürgen Schmude und Prof. Dr. Hubert Job, die sich mit Fragen der nationalen und internationalen Tourismuswirtschaft in ihren Forschungen beschäftigt haben. Auch am im Jahre 2007 neu gegründeten Department für Geographie wird die



FOTO: MICHAEL MÜLLER

Marienplatz - Betrachter des Glockenspiels

tourismuswissenschaftliche Forschung durch Prof. Dr. Jürgen Schmude (Lehrstuhl für Wirtschaftsgeographie und Tourismusforschung) seit dem Jahr 2008 weitergeführt. Die Schwerpunkte der Forschung orientieren sich am „Dachthema Nachhaltigkeit“ des Departments: die Folgen des Klimawandels für

Rang	Als Ziel für Shoppingreise	Als Ziel für Kulturreise	Als Ziel für Musicalreise
1	München und Berlin 23,9	Berlin 35,8	Hamburg 63,1
2	---	München 18,1	Stuttgart 8,0
3	Köln 13,6	Dresden 15,1	Berlin 7,1
4	Düsseldorf 7,3	Hamburg 7,8	Bochum 4,6
5	Oberhausen 7,2	Weimar 3,6	München 4,5
6	Nürnberg 4,5	Regensburg 3,3	Köln 4,4
7	Stuttgart 2,3	Köln 2,2	Essen 2,9

Tabelle:Wahrnehmung deutscher Städte nach verschiedenen städtetouristischen Aktivitäten (in Prozent)

verschiedene Marktsegmente des Tourismus (z.B. für den Wintersport- oder Gesundheitstourismus), Fragen der Sicherheit von touristischen Destinationen und die Auswirkungen auf Reiseentscheidungen, der Einfluss des demographischen Wandels auf die touristische Nachfrage oder die langfristigen Entwicklungen durch die zunehmende Technisierung sind Beispielthemen der jüngeren Forschungsarbeiten. Auch in der Lehre (insbesondere im Bachelor und Masterstudiengang) ist die Tourismuswirtschaft einer von mehreren Schwerpunkten, der in Vorlesungen, Seminaren, Übungen oder auf Exkursionen behandelt wird.

JÜRGEN SCHMUDE

Prof. Dr. Jürgen Schmude ist Professor am Department für Geographie (Fakultät für Geowissenschaften) der LMU, dort Lehrstuhlinhaber für Wirtschaftsgeographie und Tourismusforschung, sowie Mitglied im Münchner Forum e.V.



FOTO: BARBARA SPECHT

Maximilianstraße, Trachtenumzug zum Oktoberfest

Tourismusswissenschaftliche Abschlussarbeiten (Diplom und Bachelor) am Department für Geographie mit Bezug zu München oder Bayern (Auswahl) seit 2010

Instrument zur Bewertung von Standorten für die Hotellerie in München

Unternehmensnachfolge bei Tourismusbetrieben im Tegernseer Tal

Shopping-Tourismus in München. Wahrnehmung Münchens als Shopping-Destination

Tagen am Tegernsee – eine Marktanalyse des Tagungswesens der Münchener Wissenschaft

Auswirkungen von (TV-)Filmen auf den regionalen Tourismus der Handlungsorte und deren Umgang mit dem Tourismusaspekt Film am Beispiel der Krimiserie „Der Bulle von Tölz“

Nachhaltigkeit und Tourismus. Die Weiterentwicklung des Öko-Modells Bad Hindelang zur nachhaltigen Tourismusdestination

Die touristische Positionierung einer Gemeinde im Bereich Nachhaltigkeit am Beispiel Bayrischzell

Vermarktung von Klöstern in Bayern. Eine qualitative Untersuchung zum Klostertourismus

Thematisierte Wege: Der „Wasserfall-Erlebnispfad Kreuth“

Junges Reisen: Ein empirischer Vergleich ausgewählter Aspekte des Reiseverhaltens von Jung und Alt

Analyse der Auswirkungen einer klimabedingten Gefährdung der Schneesicherheit im Skigebiet Spitzingsee-Tegernsee auf das skitouristische Nachfrageverhalten

Angebotsstrukturen im Segment des hochwertigen Wellnesstourismus am Beispiel der Well-Vital-Hotels in Ober- und Ostbayern

Angebotsseitige Analyse der Sightsleeping-Hotels der Bayern Tourismus Marketing GmbH in Bayern im Jahr 2010

Einfluss des UNESCO-Weltkulturerbe-Titels auf den Tourismus der Stadt Regensburg

Kultur – zugänglich für jeden? Aspekte und Probleme von Barrierefreiheit in touristisch genutzten, denkmalgeschützten Gebäuden. Eine empirische Analyse am Beispiel der Alten Pinakothek in München

Tragfähigkeitsanalysen im Tourismus am Beispiel einer wahrnehmungsorientierten Analyse im UNESCO-Weltkulturerbe der Stadt Regensburg

Die Auswirkungen des demographischen Wandels auf die Reiseveranstalter im bundesdeutschen Tourismus (am Beispiel von Studiosus und FTI)

Effekte städtischer Kulturveranstaltungen auf die Wahrnehmung des Münchener Nachtliniennetzes am Fallbeispiel „Lange Nacht der Musik“

Vereinbarkeit von nachhaltigem Tourismus der Ausrichtung von Sportgroßveranstaltungen? Eine Analyse der Biathlonveranstaltungen in Ruhpolding unter besonderer Berücksichtigung ökologischer Aspekte

Grenzen der Belastbarkeit? Das Münchener Oktoberfest und die soziokulturelle Tragfähigkeit - Wahrnehmung eines Events aus Sicht der Münchener Bevölkerung

Dark Tourism am Beispiel Dachau - ein Erinnerungsort als touristische Destination?

Die Innenstadt häutet sich

Luxuslabels und Städtetourismus in München

Dass die Münchner Innenstadt schon längst nicht mehr das Versorgungszentrum der städtischen Münchner Bevölkerung für den täglichen Bedarf ist, ist nicht neu. Seit Jahren werden angestammte traditionelle Einzelhandelsunternehmen durch Niederlassungen größerer, inzwischen meist internationaler Unternehmen verdrängt. Wer die Fußgängerzonen in der Münchner Innenstadt abgeht, findet kaum mehr „echte“ Münchner Geschäfte. Was sich seit einigen Jahren immer deutlicher abzeichnet, ist, dass die Filialisierung des Handels in der Innenstadt zunehmend durchsetzt wird mit sog. Flagship Stores von internationalen Luxusmarken aus den Bekleidungs-, IT- und anderen Branchen mit abgehobenen teuren Warenangeboten. Und die Kunden sind vermehrt Touristen aus europäischen und außereuropäischen Ländern.

Flagship Stores werden Filialen eines Handels- oder Dienstleistungsunternehmens bezeichnet, die als Vorzeigebild fungieren – im Sinne eines Flaggschiffs, dem Führungsschiff einer Flotte. Sie werden in bevorzugter Lage eingerichtet und enthalten in der Regel ein besonders umfassendes Sortiment. Flagship Stores gibt es in besonders dichter Folge in der Maximilianstraße (Gucci, Bulgari, Hermès, Vertu u.v.a.) und in der Residenzstraße (Prada, Louis Vuitton), Rosenstraße (Apple flagship store). Diese und andere Luxusmarken haben ihre Präsenz in Deutschland in zum Teil spektakulär ausgestatteten Niederlassungen erweitert. Andere Markenhersteller wollen ihre Standorte vergrößern oder sind überhaupt auf Standortsuche.

Gemeinsames Merkmal dieser Marken ist, dass sie zum allergrößten Teil im Ausland, vor allem dem europäischen Ausland beheimatet sind, dass sie auf die Kaufkraft des deutschen Marktes für Luxusmarken setzen und dass sie bei der Wahl der Standorte ihrer Flagship Stores ausgesprochen wählerisch sind. Eigentlich kommen, so berichten Immobiliendienstleister, in Deutschland nur fünf Metropolen in Frage: München, Frankfurt, Düsseldorf, Hamburg und Berlin – aus Sicht der Markenhersteller eine fast schon verschwenderische Vielfalt. In Frankreich und Großbritannien konzentrieren sich die Edel-Standorte jeweils auf die Hauptstädte (Paris und London) oder auf jeweils zwei Standorte: in Italien (Rom, Mailand), Spanien (Madrid, Barcelona) und in der Schweiz (Genf, Zürich). Innerhalb dieser Städte ist man bei der Standortentscheidung besonders wählerisch: In München ist, wie man weiß, die Maximilianstraße erste Wahl, in Frankfurt die Goethestraße, in Düsseldorf die Königsallee, in Hamburg der Neue Wall und in Berlin der Kurfürstendamm. Dabei geht es nicht nur um die eigene exklusive Lage, sondern entscheidend ist auch die Nachbarschaft mit anderen Edel-Händlern – je mehr in der Nähe sind, umso



Taschenverkauf auf dem Oktoberfest

besser. Da kann es dann schon mal eng werden in der Maximilianstraße oder am Neuen Wall in Hamburg: dann weicht man in die angrenzenden Nebenstraßen aus. Wichtig ist die räumliche Nähe, damit das geldige Publikum beim Einkaufsbummel auch in den eigenen Store gelockt werden kann.

Der wichtigste Grund, weshalb die Luxusmarken nach München und die anderen deutschen Top-Standorte drängen, ist – wie Handelsberatungsunternehmen wissen (s. Frankfurter Allgemeine vom 26.06.2014) – der expandierende Städtetourismus.

Die Übernachtungszahlen sind allein in München im letzten Jahr um 4 Prozent auf rd. 13 Millionen gestiegen, in den anderen Städten liegen die Zuwachsraten zum Teil höher. Mehr als ein Fünftel des Reisebudgets von knapp 300 Milliarden Euro, das in Deutschland ausgegeben wird, kommt dem Shopping zugute. Viele der Gäste aus China, Japan oder Russland geben am Ende ihrer Deutschland- oder Europa-Rundfahrt gerne noch mal ordentlich

und Wirtschaftskrise auch beigetragen hat, neben einer weiteren Verarmung von Teilen der Bevölkerung auch ein veritables Reichtums-Potenzial an der Spitze der Einkommenspyramide ausgebildet. Auch hierbei tut sich in Deutschland der Münchner Raum besonders hervor. Die wachsende Ungleichheit bei Einkommen und Vermögen kommt den Herstellern von Luxusmarken sehr entgegen – sie sichert ihnen, so hoffen sie – auch langfristig eine stabile zahlungskräftige Kundschaft.

Dafür ist man bereit, ziemlich viel aufzuwenden. Die Geschäftsmieten sind erheblich gestiegen. Unter den deutschen Top-Adressen für Luxusmarken zahlt man für Mieten in München am meisten. Zwischen 2009 und 2013 sind die Mietpreise um etwa ein Drittel gestiegen. Für Spitzenwerte verlangt man nun bis zu 360 Euro – pro Quadratmeter. Für eine Ladenfläche von 500 qm kommen dann schnell mal 180.000 Euro zusammen – im Monat!



FOTO: HELMUT STEYER

Maximilianstraße: Hotel Vier Jahreszeiten Kempinski München

Geld aus, bevorzugt für „Andenken“ aus den Luxus-Niederlassungen. Für Gäste aus arabischen Ländern scheint Shoppen der kompensatorische Zeitvertreib zu sein, wenn sich andere Mitglieder ihres Familiencamps eines Gesundheitschecks in einer der Münchner oder oberbayerischen Kliniken unterziehen.

Die komplementäre Seite des Städtetourismus ist der extensive Bau von Hotels in der Münchner Innenstadt und entlang des Innenstadtrandes. Sie sichern die kurzen Wege ihrer Gäste zu dem Verkaufstempeln für Luxusgüter – und werben auf ihren Webseiten auch damit. Und sie sichern zugleich, dass das in Zukunft in noch umfangreicherem Maße so bleiben wird. Das Bepflastern der Münchner Innenstadt mit diesen Übernachtungs-Refugien, selbst vielfach als Luxus-Klasse ausgestattet, ist der weitere Grund, warum Wohnen in der Innenstadt für Normalverdiener zunehmend nicht mehr stattfinden kann.

Der Drang der Luxusmarken in die Innenstädte wie München hat aber auch damit etwas zu tun, dass ihnen ihre Heimatmärkte – vielfach in Südeuropa gelegen – in der Finanz- und Wirtschaftskrise zu eng geworden sind. In Deutschland hat die Vertiefung der gesellschaftlichen Spaltung, zu der die Finanz-

Wer solche Mieten zahlen kann, muss entsprechende Umsatzrenditen realisieren: Die Begehr wächst, an solchen Standorten mitmischen zu können. Da werden, wie Immobilienberater kolportieren, gerne Abfindungen – „Key money“ – im Millionenbereich bezahlt, damit Ladenbesitzer anderen den Weg zu Luxusstandortlagen frei machen und von ihren langfristigen Mietverträgen zurücktreten. In München soll dabei schon die Schwelle von 10 Millionen Euro überschritten worden sein (ebd.). Wo solche großen Räder gedreht werden, haben inhabergeführte Einzelhändler kaum mehr eine Chance – selbst Filialisten wie Hugendubel geben auf.

Luxusmarkenproduzenten, gutbetuchte Städtetouristen und begüterte Zweitwohnungs-Eigentümer nehmen die Innenstadt in die Zange. Die Innenstadt häutet sich: Sie mutiert vom Wohn- und Versorgungsort der angestammten Bevölkerung zur Plattform und Kulisse für den Warenaustausch eines internationalen Geldadels. Ob das die Perspektive für die Münchner Innenstadt ist?

DETLEV STRÄTER

Stadtpolitik, Bürgerwille und die Macht der Medien

Herausgegeben vom Münchner Forum

Das Münchner Forum bereitet die Herausgabe des Buches „München – nicht wie geplant“ für das kommende Frühjahr vor, das das Engagement Münchner Bürgerinnen und Bürger für den Erhalt der historisch gewachsenen Stadt und ihren Widerstand gegen stadtzerstörerische Planungen und Maßnahmen seit den 1960er Jahren zum Gegenstand hat – eine bürgerschaftliche Bewegung, die mit Unterstützung des damaligen Oberbürgermeisters Hans-Jochen Vogel zur Gründung des „Münchner Diskussionsforums für Stadtentwicklungsfragen“, dem Münchner Forum, gegen Ende jenes Jahrzehnts führte.

Der Münchner Architekt und Stadtplaner Karl Klühspies und seine Mitstreiter haben seit den 1960er Jahren engagiert dem Umbau Münchens zu einer „autogerechten Stadt“ nach amerikanischem Vorbild widersprochen. Klühspies wurde nicht nur zu einer wichtigen Leitfigur, sondern durch seine wissenschaftlichen Recherchen und Publikationen zu Fragen der Stadtplanung auch zu einer fachlichen Autorität für die Argumentation dieser Bewegungen. In dem Buch „München – nicht wie geplant“ sammelt und beschreibt Karl Klühspies die wichtigsten Beispiele der bürgerschaftlichen Aktionen und Bewegungen über einen Zeitraum von ca. 25 Jahren mit seinen Erläuterungen, zahlreichen Dokumenten, Bildern und Presseartikeln bis in die jüngste Vergangenheit. Er zeigt darin eindrucksvoll, dass die Stadt München sich entgegen der damaligen Stadtpolitik und -planung eben „nicht wie geplant“ entwickelt hat. Vielmehr konnte durch das weltweit beachtete bürgerschaftliche Engagement und den teils heftigen Widerstand vieles verhindert werden, was heute ganz wesentlich zum positiven Charakter der Stadt München beiträgt und worauf inzwischen auch Stadtpolitik und Stadtplanung stolz verweisen. Karl Klühspies wurde für sein stadtplanerisches Engagement 1977 mit der Theodor-Heuss-Medaille ausgezeichnet und erhielt die Medaille „München leuchtet“ in Gold.

Das Buch wird im Münchner Franz-Schiermeier-Verlag erscheinen (ISBN 978-3-943866-25-4).

Subskriptionspreis (bis 31. März 2015) 19,50 Euro

Buchhandelspreis (ab 1. April 2015) 24,50 Euro

Erscheinungsdatum: April 201



*Inhalt:
Gegendarstellung zur Ausstellung
„München wie geplant“*

*Die Umsetzung des Stadtentwicklungsplans
und der Konflikt: Verwaltung gegen Bürger
Das Münchner Diskussionsforum für
Entwicklungsfragen e.V.
Der Altstadtring Ost und die offene Planung
Lehel
Die Sanierung Lehel: Von der Politik gut
gemeint – von der Verwaltung unterlaufen*

*Die Sanierung Westend
Der Plan K (Altstadtring Nord)
Die Münchner Fußgängerzonen*

*Die „Glasscherbenviertel“
Das Café Annast (Tambosi)
Die Staatskanzlei
Der Sendlinger Berg-Durchbruch
Schrittweise Erkenntnisse – Die Isar-Parallele
Der Leopoldpark:
Grünflächen – ein Spekulationsanreiz
Bäume in der Stadt*

*Die Potenzierung des Baurechts
Nikolaiplatz und Seidvilla
Der Konflikt um das Europäische Patentamt
Die Kreuzung Plinganser-/Heckenstaller Straße
Verkehrsberuhigung
Öffentlicher Verkehr*

*Die Rettung der Münchner Strassenbahn
Die Eulenspiegel-Aktion
Ökologischer Stadtumbau
Die Münchner Dorfkerne
Der Stadtentwicklungsplan*

*Der Mittlere Ring wie geplant?
Der Rangierbahnhof München-Nord
Die Bürgerinitiative Aktion Maxvorstadt
Fazit*

Freihandelsabkommen –

Ende der kommunalen Selbstverwaltung und lokaler Demokratie?

Seit Mitte 2013 verhandeln die USA mit der EU über das Handels- und Investitionsabkommen TTIP („Transatlantic Trade and Investment Partnership“) – hinter verschlossenen Türen. Viel drang bisher nicht über die Verhandlungen nach außen. Mit dem berühmten „Chlor-Hühnchen“ werden die berechtigten Befürchtungen, dass deutsche oder europäische Standards beim Umwelt-, Verbraucher- und Gesundheitsschutz durch TTIP gekippt werden könnten, medial eher banalisiert als skandalisiert. Tatsächlich sind außer den Verhandlungsführern in den USA und bei der EU Inhalte von TTIP bisher kaum bekannt. Während sich wirtschaftliche und politische Konsequenzen auf staatlicher Ebene erst langsam herauskristalisieren, bleibt weitgehend im Dunkeln, was Länder, Städte und Gemeinden von TTIP erwarten können. Die Nichtregierungsorganisation „campact“, ein Internet-basiertes Beteiligungsforum, hat jetzt die Kurzstudie „TTIP vor Ort“ erarbeiten lassen, um die „Folgen der transatlantischen Handels- und Investitionspartnerschaft für Bundesländer und Kommunen“ – so der Untertitel der Untersuchung – auszuloten.

Offensichtlich ist das Freihandelsabkommen TTIP, das derzeit ausgehandelt wird, von den Städten und Gemeinden sowie Bundesländern in Deutschland noch nicht so recht wahrgenommen worden – als etwas, das für sie zukünftig von großer Bedeutung sein wird. Das Gutachten stellt fest, dass der politische Gestaltungsspielraum von Städten, Gemeinden und Bundesländern erheblich eingeschränkt werden wird, sollte TTIP in Kraft treten, gleichgültig ob es sich dabei um Auftragsvergaben und Subventionen, die Erteilung von Bau- und Betriebsgenehmigungen oder gar um eine stärkere Re-Kommunalisierung von öffentlichen Aufgaben handelt.

Der Verfasser der Kurzstudie, Thomas Fritz, der sich seit vielen Jahren mit Handels- und Investitionsabkommen befasst, bezieht sich bei seiner Bewertung auf eine Reihe durchgesickerter Dokumente (Verhandlungsmandat der EU-Kommission, Kapitelentwürfe, Vertragsanhänge), aber auch auf den Text des bereits fertig ausgehandelten, aber noch geheim gehaltenen CETA-Abkommens zwischen der EU und Canada („Comprehensive Economic and Trade Agreement“), der kürzlich auf der Internet-Seite von „tagesschau.de“ nach Whistleblower-Manier veröffentlicht wurde und als „Blaupause“ für TTIP gelten kann.

Eine Komponente des TTIP sind Regelungen des Investitionsschutzes, etwa im Rahmen von sog. Investor-Staat-Verfahren, die es ausländischen Investoren erlaubt, die nationale Gerichtsbarkeit zu umgehen. Stattdessen können sie vor internationalen Schiedsgerichten Entschädigungen einklagen, wenn sie glauben, dass staatliche Maßnahmen ihre (erwarteten) Renditen beeinträchtigen. Derartige

Schiedsverfahren gibt es bspw. bei der Weltbank. Sie weichen erheblich von ordentlichen Gerichtsverfahren „im Namen des Volkes“ ab: Jede Streitpartei benennt einen eigenen Schiedsrichter, beide Seiten einigen sich auf einen Vorsitzenden. Diese Tribunale tagen unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Die Urteile sind bindend, es gibt keine Berufung; die Verfahrensunterlagen bleiben unter Verschluss. Betreut und vielfach angeheizt werden die jeweiligen Verfahrensbeteiligten von großen, international tätigen Wirtschaftskanzleien, die oftmals größere mehrstellige Millionenbeträge mit diesen Verfahren verdienen, zumal wenn es um Streitwerte in Milliardenhöhe geht. Sollte TTIP verbindlich werden, könnten auf Bund, Länder und/oder Städte und Gemeinden, sollten sie in Investor-Staat-Streitigkeiten hineingezogen werden, große Haftungsrisiken zukommen, die durch Investitionstribunale, nicht durch ordentliche Gerichte, entschieden würden – mit ungewissem Ausgang und Streitwerten in unbekannter Höhe. Angesichts der Verschuldungslage von Städten und Gemeinden dürften diese schon bei Androhung von Schiedsverfahren gegenüber den Investorenforderungen der internationaler Unternehmen einknicken – wie dies etwa Hamburg gegenüber dem schwedischen Konzern Vattenfall getan hat, es ging um vermeintlich Rendite hemmende Umweltschutzaufgaben.

Das Gutachten weist darauf hin, dass der TTIP-Entwurf zahlreiche Regelungen enthält, die kommunale Entscheidungsbereiche wie die Satzungs-, Planungs-, Organisations- und Finanzhoheit berühren. Die TTIP-Bestimmungen zum unternehmerischen Niederlassungsrecht könnten mit zahlreichen bestehenden Regelungen, aus denen sich eine

Beschränkung des „Marktzugangs“ behaupten ließe, konfliktieren. So könnten zukünftig Betriebsgenehmigungen für Einkaufszentren oder Supermärkte nicht mehr kommunal verweigert werden, selbst wenn eine Verdrängungskonkurrenz zu befürchten ist. An vielen deutschen Einkaufszentren, auch in München, sind US-Investoren beteiligt, die ihre „Marktzugangsinteressen“ durchsetzen könnten, sollten kommunale Planungen die örtlichen Anbieter schützen wollen – dies könnte sich sogar auf Maßnahmen zur Eindämmung von Besucher- und Lieferverkehr erstrecken. Auch der vor einigen Jahren von Privatbanken angezettelte und vorerst beigelegte Streit um den Status von öffentlich-rechtlichen (kommunalen) Sparkassen (wie auch Landesbanken und Sparkassenverbänden) in Deutschland könnte durch TTIP neue Nahrung erhalten, wenn sich etwa die Veräußerung von Stammkapital der Sparkassen, heute in öffentlichem/ kommunalem Eigentum, an Privatbanken durchsetzen ließe.

Eine weitere TTIP-Regel sieht den Schutz vor „Enteignung“ (Article 14) vor, und zwar vor „direkter und indirekter Enteignung“ – insbesondere letztere dürfte später argumentativ gerne benutzt werden. Den Investoren steht ein überaus breiter Interpretationsspielraum zur Verfügung, um ihre Verfügungsrechte und damit ihre Gewinnerwartungen beeinträchtigt zu sehen. So könnte die geplante Mietpreisbremse in Deutschland als „indirekte Enteignung“ der Wohnungsunternehmen gewertet werden. Auch die Einhaltung von „Sozialchartas“, wie sie etwa beim Verkauf des freistaatlichen Wohnungsunternehmens GBW an die Patrizia AG – wie schwach auch immer ausgestaltet – vereinbart wurde, könnte von internationalen Geheim-Tribunalen ausgehebelt werden.

Die EU verfolgt das Ziel, mittels TTIP alle Dienstleistungen zu bündeln, die in bisherigen (auch bilateralen) Freihandelsabkommen zwischen der EU und den USA vereinbart wurden – und zwar „auf höchstem Liberalisierungsniveau“. Zugleich sollen „neue Marktzugangsmöglichkeiten“ erschlossen werden. Was dieses genau umfasst, ist noch unklar. Klar ist, dass bis auf einen engen Bereich öffentlicher Dienstleistungen „in Ausübung hoheitlicher Gewalt“ der Großteil der öffentlichen Daseinsvorsorge damit zur Disposition steht und zur Verhandlungssache für private Anbieter erklärt wird. Überall dort, wo kommunale Daseinsvorsorge von öffentlichen und/oder privaten Anbietern erbracht wird, etwa die Energie- und Wasserversorgung, die Entsorgung von Wasser und Abfällen, im Nahverkehr, im Gesundheits-, Bildungs- und Kulturbereich u.a., also Wettbewerbssituationen bestehen, unterliegen diese grundsätzlich den TTIP-Regulierungen. Auf einer EU-Verpflichtungsliste

(Entwurf) sind diese Dienstleistungen und Investitionen bereits enthalten. Das Campact-Gutachten führt als Beispiel an, dass dadurch amerikanische Anbieter von IT-Schulungen in die Lage versetzt werden könnten, etwa gegen EDV-Kurse der Volkshochschulen vorzugehen und für privat angebotene Dienstleistungen in der Erwachsenenbildung den Marktzugang zu erzwingen. Die EU-Liste räumt auch bei bisher öffentlichen Versorgungsaufgaben (Strom, Wasser) wie auch bei der Abwasserbeseitigung und Abfallentsorgung internationalen Unternehmen Marktzugänge ein. Denkbar wäre es dann zum Beispiel, dass die großen französischen Wasserkonzerne dank TTIP über ihre US-amerikanischen Tochterunternehmen in den Markt der kommunalen und regionalen Wasserversorgung in Deutschland drängen können. Auch die bereits in Deutschland sehr weit vorangeschrittene Privatisierung des Krankenhauswesens dürfte durch TTIP nochmals starken Rückenwind bekommen und Ansätzen zu einer Re-Kommunalisierung des Gesundheitswesens den Garaus machen.

TTIP legt auch fest, dass hinter den erreichten Stand und das Maß der „Liberalisierung“ – sprich: Deregulierung, Privatisierung und andere euphemistische Begrifflichkeiten neoliberaler Instrumentarien – nicht zurückgefallen werden darf. Damit ist ein künftiges Zurückschrauben einmal erfolgter Liberalisierung – die Korrektur gemachter Fehler war bisher immer integraler Bestandteil von Politik – nicht erlaubt. Eine Re-Kommunalisierung von Aufgaben, die bisher ganz oder teilweise von Privaten unter welchen Bedingungen auch immer erbracht werden, stellt zukünftig einen TTIP-Vertragsverstoß dar. Das Gutachten stellt fest: „Mit diesen Regeln birgt TTIP die Gefahr, eine flexible, am Gemeinwohl orientierte Regional- und Kommunalpolitik zu untergraben.“ (S. 13)

Das öffentliche Auftragswesen hat enorme wirtschaftliche Bedeutung und hat schon immer die Begehrlichkeiten privater Anbieter geweckt. Mit der Steuersenkungspolitik und Schuldenbremse, die sogar in der Verfassung verankert wurde, wurde die öffentliche Investitions- und Beschaffungspolitik in den letzten Jahren erheblich zurückgefahren – was uns in der Zukunft noch gravierende wirtschaftliche und gesellschaftliche Probleme machen dürfte. Mit TTIP soll nach dem Willen der EU-Verhandlungsführer ein „verbesserter beiderseitiger Zugang zu den Beschaffungsmärkten auf allen Verwaltungsebenen (national, regional, lokal)“, also eine Öffnung der öffentlichen Ausschreibungen für US-amerikanische und umgekehrt eine Öffnung der US-amerikanischen Ausschreibungen für europäische Unternehmen erreicht werden. Am Beispiel von CETA lässt sich ablesen, was das TTIP-Abkommen erbringen könnte.

Hier werden Schwellenwerte für Investitionskosten angegeben (in sog. Sonderziehungsrechten SZR, wobei ein SZR den Wert von 1,1431 Euro beträgt), bei deren Überschreiten die Pflicht zur transatlantischen Ausschreibung einsetzen soll. Diese Pflicht zur transatlantischen Ausschreibung unterliegen Gemeinden und Bundesländer, wenn sie Waren und Dienstleistungen im Wert von 200.000 SZR und mehr für Krankenhäuser, Schulen, Universitäten und soziale Dienst (Wohnungen, Sozialversicherung, Pflege) bestellen, für andere Beschaffungsstellen wurde das Limit bei 350.000 SZR festgelegt; bei Bauaufträgen liegt die Schwelle bei 5 Mio. SZR, für netzgebundene öffentliche Versorger (Trinkwasser, Energie, Verkehr) bei 400.000 SZR. Während die kommunalen Spitzenverbände gegenüber der EU hier deutlich höhere Schwellenwerte einfordern, möchte der Europäische Arbeitgeberverband „Businesseurope“ die Schwellenwerte weiter absenken.

Ob das Freihandelsabkommen TTIP all dieses tatsächlich auslösen wird oder gar noch weitergehende Konsequenzen zu erwarten sind, ist offen. Zu wenig ist aktuell darüber öffentlich bekannt; die im Kurzgutachten aufgeführten Möglichkeiten beruhen auf Bewertungen durchgesickerter TTIP-Entwurfsteile und auf analogen internationalen Verträgen und Verfahren. Ob diese Regelungen überhaupt in absehbarer Zeit öffentlich bekannt werden, ist zweifelhaft: Das ebenfalls derzeit verhandelte Freihandelsabkommen für Dienstleistungen TISA („Trade in Services Agreement“) zwischen den USA und der EU soll erst fünf Jahre nach Abschluss bzw. Inkrafttreten des Abkommens öffentlich gemacht werden – dies könnte auch für TTIP gelten

(<https://wikileaks.org/tisa-financial/WikiLeaks-secret-tisa-financial-annex.pdf>).

In der Presse werden bereits Befürchtungen formuliert, welche Folgen ein maximal deregulierter atlantischer Freihandel im Konzerninteresse für Arbeitsplätze, Kultur, Politik, Recht und Sozialstaat

haben könnte. Trotz der Erfahrungen der jüngsten Finanzkrise soll das globale neoliberale Projekt in Wirtschaft und Gesellschaft mit aller Gewalt durchgedrückt werden – die Umrisse eines post-demokratischen Refeudalismus werden immer deutlicher erkennbar. DIE ZEIT (5. Juni 2014) warnt, dass mit TTIP „Demokratie und Rechtsstaat ausgehebelt“ werden. Und in der „Süddeutschen“ (22.5.2014) ist von einem „schleichenden Staatsstreich“ die Rede.

Die Bundespolitik wirkt gelassener: Wie es scheint, strickt die GroKo in Berlin derzeit an einer typischen spezialdemokratischen Haltung zu TTIP: „Ja, aber ...“ Die Städte und Gemeinden wie auch die Bundesländer in Deutschland dürften aus dieser Richtung keine Hilfe bei der Aufklärung über TTIP und der Entwicklung einer kritischen Haltung zu TTIP und den übrigen Freihandelsvereinbarungen erwarten.

Und die Münchner GroKo und der Stadtrat scheinen derzeit mit sich selber genug zu tun zu haben und der Frage, ob Claudia Roth als schriller Farbtupfer zum Wiesn-Anstich doch hätte eingeladen werden sollen oder eher nicht. Über eine Auseinandersetzung über die nicht unwichtige andere Frage, ob das internationale Freihandelsabkommen TTIP mit der grundgesetzlich in Artikel 28 verankerten kommunalen Selbstverwaltung und den Prinzipien lokaler Demokratie vereinbar ist, ist bisher nichts bekannt geworden. Der Stadtrat sollte sich dazu bald eine Meinung bilden und diese auch über seine Verbände Bayerischer Städtetag und Deutscher Städtetag öffentlich breit vertreten – nach Inkrafttreten von TTIP könnte sich diese Frage erübrigen.

DETLEV STRÄTER

Zum Weiterlesen: Hier das vollständige Campact-Kurzgutachten

<http://blog.campact.de/2014/09/exklusiv-studie-zeigt-ttip-abkommen-mit-usa-nimmt-kommunen-und-bundeslaender-in-wuergegriff/>

Klimaherbst München 2014

Wieviel Haben braucht das Sein – besser planen statt größer bauen

Das ist der Untertitel des diesjährigen Klimaherbstes „ES REICHT“, der vom 7. bis 24. Oktober mit ca. 40 Veranstaltungen stattfindet. Hierbei kommt die Vielzahl der zivilgesellschaftlichen Potenziale in München zu Wort, die sich damit beschäftigen, was man benötigt, um gut zu leben. Die wohlhabende

Stadt München muss auch mit dem Image zurechtkommen, dass hier für viele Menschen Konsum, große Wohnungen, teure Autos, der Flug in ferne Länder... zum Selbstverständnis gehören. Das Thema Suffizienz als Teil einer nachhaltigen Zukunftsstrategie wird eine große Herausforderung. Das Münchner Forum kann traditionell aus der Sicht der Stadtentwicklung zu diesem Thema fundiert mitdiskutieren.

Unter dem Titel „**Besser planen statt größer bauen**“ findet im Rahmen des Klimaherbstes eine Veranstaltung der Münchner Volkshochschule in Zusammenarbeit mit dem Münchner Forum im Gasteig statt.

Termin und Ort:

Mi. 22. Oktober, 19.00-21.30 Uhr

**Gasteig, Vortragssaal der Stadtbibliothek,
Rosenheimer Straße 5**

(Anmeldung erwünscht mit Veranstaltungsnummer FG 4010 unter Tel. 620 820 0 oder www.mvhs.de.)

Referenten:

Dierk Brandt (Planungsgruppe 504, Mitglied Münchner Forum)

Elisabeth Hollerbach (WAGNIS e.G)

Arne Steffen (werk.um Architekten, Darmstadt)

Moderation:

Winfried Eckardt (Münchner Volkshochschule)

Neue Konzepte in der Wohnungswirtschaft und in der Siedlungsentwicklung

Ausreichend Raum in der Stadt, aber keine Verschwendung von Flächen, welchen Beitrag kann Stadtplanung zur Minderung des Wohn-Flächen-Verbrauchs leisten? Bei dieser Frage sind die Zwänge des Wohnungsmarktes, des Bevölkerungswachstums aber auch Bodenwert, Mietzins, Rendite, Gewinn in unserem Wirtschaftssystem zu beachten, Ansprüche an Wohnqualität, -standort mit Wohnungsumfeld, Individualität und Wohnungsgrundrisse zu berücksichtigen sowie sich verändernde Lebensstile, soziales Milieu und Wohnstandards. Seit dem 2. Weltkrieg änderten sich Wohnstandards, Wohngrundrisse, Wohnformen und die Wohnfläche/Person. Der Wandel bei der Bemessung eines angemessenen Wohnraums ist aber nur in Richtung Wachstum gedacht worden, Zweifellos werden auch hier Grenzen erkannt und sollten definiert werden.

Ein weiterer Trend ist durch die Re-Urbanisierung beschrieben, der die Metropole München durch Bevölkerungswachstum, veränderte urbane Milieus und Haushaltsstrukturen, differenzierte Lebensformen eklatant trifft. Ein zukunftsfähiges Siedlungsmodell, das die Stärkung der Stadtteilzentren und gewachsenen Quartiere sowie eine angepasste, moderate Verdichtung der dünn besiedelten Vorstädte und im Umkreis der S- und U-Bahn-Haltepunkte, aber auch

Verdichtung in den Kleinstädten an den S-Bahn Haltepunkten in der Region rund um München angestrebt, kann einen erheblichen Beitrag zur Flächeneinsparung generieren und so die Suburbanisierung zurückdrängen.

Wir können in München auch in Zukunft in einem sehr attraktiven, lebendigen urbanen Umfeld mit ausreichend Fläche für Plätze, Grün und individuellem Raum leben und arbeiten, wenn wir den nicht notwendigen und sinnlosen Flächenverbrauch und die Ressourcenvergeudung für zu viele Autos und zu große Wohnungen sukzessive aufgeben. Die Lösungen für den öffentlichen Raum liegen sicherlich in einer Umverteilung der Flächennutzung und beim Funktionswandel der Mobilität. Die Orientierung geht auf ÖPNV (S-Bahn, U-Bahn Tram, Bus), Taxi sowie auf den notwendigen Autoverkehr - Wirtschaftsverkehr, Ver- u. Entsorgungsverkehr, Notdienste und Zurückdrängung der privaten Autofahrten für Arbeitspendler, Freizeit, Einkauf, Besucher etc. verbunden mit einem neuen Umgang mit Autobesitz (carsharing etc.) und dem Vertrauen auf die eigene Körperkraft – das spart Flächen und Ressourcen.

Welchen Beitrag können neue flächen- und ressourcensparende Wohnmodelle in der Wohnungswirtschaft leisten? Energieeffizientes Bauen gehört bei Neubauten längst zum geforderten und geförderten Common sense. Wärmedämmung, ausgeklügelte Heiz- und Energietechnik machen Wohn- und Gewerbegebäude zu Passiv- und PlusEnergiehäusern. Doch diese Effizienzsteigerungen werden durch steigenden individuellen Wohnraumbedarf und wachsende Wege zwischen Wohn- und Arbeitsort aufgefressen. So ist der Raumwärmebedarf pro Quadratmeter in den letzten 50 Jahren zwar deutlich gesunken, der Pro-Kopf-Bedarf aber ist fast gleich geblieben. Dabei gibt es längst Konzepte, wie auf weniger Fläche die gleichen Wohn- und Nutzungsbedürfnisse u.U. sogar besser realisiert werden können: Flächenkonzentration in der Planung, verdichtetes Bauen, Altbausanierung vor Neubau, variable Grundrisse, gemeinschaftlich genutzte Räume sparen Geld, Zeit und Ressourcen, entsprechen bislang aber nicht den Präferenzen der Beteiligten.

Also – das Thema Suffizienz in der Wohnungsversorgung, in der Siedlungsentwicklung, in der Stadtplanung ist ein schwieriges Thema, nahezu realitätsfern – aber kein Tabu: Weniger ist mehr. Wir laden zur Diskussion ein

DIERK BRANDT

Traditionsreiche Institution mit externem Sachverstand:

Die Landesgruppe Bayern der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung

Externen Sachverstand in städtebaulichen Planungen einzubringen, hat sich vielfach als wichtiger Beitrag zur Problem- und Konfliktlösung erwiesen. „In der Regel geht es darum, zusätzlichen Sachverstand für die Lösung örtlicher Probleme einzusetzen und damit die Verwaltung zu ergänzen und zu verstärken oder häufiger eine Stellungnahme zu einer bereits erarbeiteten Auffassung der Verwaltung einzuholen. Oft will die Verwaltung ihre Auffassung bestätigt sehen oder aber auch mit externen Experten zur Versachlichung der Diskussion beitragen.“ So skizziert Prof. Gerd Albers in seiner „Anmerkung zum Wesen städtebaulicher Gutachten“ die Beweggründe zur Einholung externer städtebaulicher Expertisen in der Publikation „Denkanstöße“ der Landesgruppe Bayern in der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung, die 1991 erschienen ist.

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts ist der Trend zu konstatieren, durch sog. Bürgergutachten das vielfältige Meinungsbild in der Bürgerschaft zu komplexen Sachverhalten zu erfassen und auszuwerten und kommunale und staatliche Planungsvorgänge „demokratisch“ abzusichern.

Es hat den Anschein, dass der externe Sachverstand der Landesgruppe Bayern in den vergangenen Jahren jedenfalls in München nicht so oft wie früher „dienstbar“ gemacht wurde.

Derzeit umfasst die Deutsche Akademie für Städtebau 400 Mitglieder aus mehreren Bundesländern; die Landesgruppe Bayern ist mit 52 anerkannten Persönlichkeiten der Landesplanung und des Städtebaus in der Gesamtakademie vertreten. Langjähriger Vorsitzender der Landesgruppe war Prof. Fred Angerer; derzeit hat die Landschaftsarchitektin Andrea Gebhard den Vorsitz. Die Geschäftsführung der Landesgruppe hat ihren Sitz in der Bayerischen Obersten Baubehörde.

Wichtige Aufgabe der Landesgruppe Bayern in der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung war es in den vergangenen Jahrzehnten, auf Antrag von bayerischen Kommunen oder des Freistaats Bayern zu aktuellen Problemstellungen Gutachten zu erarbeiten oder sich zu Grundsatzfragen des Städtebaus zu äußern.

Ein Überblick zu den Münchner Themen, mit denen sich die Landesgruppe Bayern gutachtlich äußerte, ist äußerst spannend. Denn damit wird die Münchner Stadtplanung der letzten 50 Jahre an ausgesuchten Beispielen aus der Sicht der Akademie transparent gemacht.

1955 Denkschrift über die Erhaltung der Kuppel des Verkehrsministeriums

1956 Gutachten „Der Englische Garten“

1964 Stellungnahme zur „Variantenlösung für die Führung des Altstadtrings zwischen Angertor und Isartor“

1964 Bericht über die Entstehung und Entwicklung des Viktualienmarkts

1969 Gutachten zur städtebaulichen Entwicklung im Bereich des Prinz-Carl-Palais

1971 Gutachten zur Nutzungsänderung in City-Randgebieten

1973 Stellungnahme zur weiteren Gestaltung im Bereich des Altstadtrings Nord-Ost

1973 Stellungnahme zur Integration von Universitäten in der Stadt

1976 Empfehlung zur Gestaltung des Marstallplatzes

1982 1. Stellungnahme zum Neubau der Bayerischen Staatskanzlei und des Hauses der Bayerischen Geschichte auf dem Gelände des ehem. Armeemuseums

1983 2. Stellungnahme zum Neubau der Bayerischen Staatskanzlei und des Hauses der Bayerischen Geschichte auf dem Gelände des ehem. Armeemuseums

1984 Studie „Freiräume im Städtebau – München und Umgebung“

1985 3. Stellungnahme zum Neubau der Bayerischen Staatskanzlei und des Hauses der Bayerischen Geschichte auf dem Gelände des ehem. Armeemuseums

1987 Stellungnahme zum Wiederaufbau der Allerheiligen-Hofkirche

Es wäre spannend, diese Gutachten aus der Zeit von 1955 bis 1987 unter dem heutigen Stand der städtebaulichen Entwicklung in München auszuwerten. 1991 hat die Landesgruppe in einer Publikation „Denkanstöße“ ihre Gutachten zur Erneuerung von Städten und Dörfern und ihre Wirkung aus der Zeit von 1959 bis 1989 analysiert. Eine entsprechende

Untersuchung auch für die spezifischen Münchner Gutachten der Landesgruppe Bayern wäre ein spannendes und lehrreiches Thema.

Ob und inwieweit die Landesgruppe Bayern sich in der Zeit von 1987 bis 2014 gutachterlich zu ausgewählten München-Themen geäußert hat, ist derzeit nicht zu ermitteln; öffentlich zugängliche Verzeichnisse sind dazu aktuell nicht verfügbar (Stand August 2014).

Es fehlt in München derzeit nicht an Problemstellungen, die von der Landesgruppe Bayern mit ihrem geballten Sachverstand bearbeitet werden könnten. Gerade die Verdichtungsdiskussion unter Bezug auf die Studie aus dem Jahr 1984 „Freiräume im Städtebau – München und Umgebung“ mit einem Gutachten der Landesgruppe Bayern zu vertiefen, bietet sich an. Aber auch zum derzeit aktuellen Spannungsverhältnis „Denkmalschutz und Altstadt-Ensemble“ wäre ein Gutachten der Landesgruppe ein hilfreiches Instrument.

Ein entsprechendes Tätigwerden der Landesgruppe Bayern setzt eine Initiative der Stadt München voraus. Ob es aber gewünscht ist, den externen Sachverstand der Akademie in die politisch-administrative Sphäre Münchens einzuführen und „dienstbar“ zu machen, ist eine offene Frage.

KLAUS BÄUMLER

Klaus Bäumler war Richter am Bayer. Verwaltungsgerichtshof München, von 1978-2008 Vorsitzender des BA 3 Maxvorstadt und ist Leiter des AK Öffentliches Grün des Münchner Forums

Literatur:

Die Denkschrift zur Erhaltung der Kuppel des Verkehrsministeriums ist publiziert in: Baumeister 1955, S. 692 mit Illustrationen von Hans Döllgast

Das Gutachten „Der Englische Garten“ aus dem Jahr 1956 ist publiziert in: Münchner Forum Berichte und Protokolle Nr. 92, „Verkehr am, im und durch den Englischen Garten“ München 1989

Professor Dr. Gerd Albers zum 95. Geburtstag

Prof. Dr. Gerd Albers (1919 in Hamburg geboren), der Nestor des Städtebaus in Deutschland, beging am 20. September dieses Jahres seinen 95. Geburtstag. Gerd Albers ist dem Münchner Forum besonders verbunden, zählt er doch er als Inhaber des (damaligen) Lehrstuhls für Städtebau, Orts- und Landesplanung an der Technischen Universität München im Jahre 1968 zu den Gründungsmitgliedern des Trägervereins des Münchner Forums.

Nach dem Zweiten Weltkrieg, an dem er als U-Boot-Kommandant teilnahm, studierte Gerd Albers Architektur an der Technischen Hochschule Hannover sowie am Illinois Institute of Technology in Chicago als Schüler von Ludwig Mies van der Rohe und Ludwig Hilberseimer. Seine berufliche Karriere begann in Ulm, weitere Stationen waren Trier und Darmstadt, wo er 1959 Chef der Bauverwaltung wurde. Zwei Jahre später, 1961, erhielt er den Ruf auf den Städtebaulehrstuhl an der Technischen Hochschule München, der einst von Theodor Fischer begründet worden war und später in Lehrstuhl für Städtebau und Regionalplanung umbenannt wurde. Er hatte ihn von 1963 bis zu seiner Emeritierung 1988 inne. In diesen 25 Jahren seiner aktiven Hochschullehrerzeit leitete er zweimal als Dekan die Geschicke der Fakultät für Architektur. Von 1965 bis 1968 war er außerdem Rektor der Hochschule.

Nahezu dreißig Jahre, von 1962 bis 1991, prägte Gerd Albers als Präsident die Arbeit der Deutschen



Prof. Dr. Gerd Albers 2007

Akademie für Städtebau und Landesplanung und zeitgleich auch als Direktor deren Fortbildungseinrichtung „Institut für Städtebau und Wohnungswesen“ (ISW) in München. Zugleich stand er als Präsident der „Bayerischen Akademie der Schönen Künste“ (von 1974 bis 1983) sowie in gleicher Funktion ISOCARP, der „International Society of City and Regional Planners“ vor. An der TUM initiierte er das städtebauliche Aufbaustudium, das heute Teil der Referendar-Ausbildung für Architekten und Bauingenieure in Bayern ist. Zudem war er einer der Gründungssenatoren der Technischen Universitäten in Dortmund und Hamburg-Harburg. Nach der Wende wirkte er an der Neustrukturierung wissenschaft-

licher Einrichtungen in den neuen Bundesländern mit (Kunsthochschule Berlin-Weißensee, Institut für ökologische Raumentwicklung/ IÖR in Dresden).

Gerd Albers gründete 1964 zusammen mit anderen die „Stadtbauwelt“ als Vierteljahresschrift für Architekten, Stadtplaner und Städtebauer, die noch heute wichtigste Fachpublikation für Städtebau in Deutschland. Er wurde in seinen Berufsjahren zum wissenschaftlichen Sprecher und zur fachlichen Autorität für Stadtplanung und Städtebau an der Spitze nationaler und internationaler Fachorganisationen.

Sein Verdienst spiegelt sich in der Zahl hoher Ehrungen wieder. Albers bekam u.a. das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse, den Bayerischen Verdienstorden, den Fritz-Schumacher-Preis des Senats der Freien und Hansestadt Hamburg, die Cornelius-Gurlitt-Denkmünze als höchste Auszeichnung der

Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung, die Ehrendoktorwürde der Technischen Universität Karlsruhe, der Universität Dortmund und der HafenCity Universität Hamburg, die Leo-von-Klenze-Medaille der Bayerischen Obersten Baubehörde sowie den Camillo-Sitte-Preis der Technischen Universität Wien.

Wir danken Professor Albers für sein umfassendes wissenschaftliches, pädagogisches und planungspolitisches Engagement, das auch dem Münchner Forum auf vielfache Weise zugutekam.

Und wir wünschen Professor Albers noch viele Jahre bei guter Gesundheit und manche Gelegenheiten, auch im hohen Alter Fragen der Stadtentwicklung weiterhin kritisch zu begleiten.

DETLEV STRÄTER UND KLAUS BÄUMLER

Verpasste Chance

Die Friedenheimer Brücke – Münchens teuerster Parkplatz?

Am Wochenende des 5./6. Juli 2014 wurde die Friedenheimer Brücke gesperrt, um den Fahrbahnelast auszubessern. Dies ist nun geschehen, alles ist wie vorher. Damit wurde die Chance vertan, diesen „teuersten Parkplatz Münchens“ von Grund auf neu zu gestalten.

Die Friedenheimer Brücke wurde 1901 als Straßenbrücke erbaut und 1983 vollständig erneuert und dabei vierspurig ausgebaut. Sie stellt neben der Donnersberger Brücke die leistungsfähigste Querung der Bahngleisanlagen zwischen Pasing und dem Hauptbahnhof dar und verbindet die Stadtteile Neuhausen im Norden und Laim im Süden. Allerdings verbindet die Brücke unmittelbar Wohngebiete beidseits der Bahntrasse und mündet auf stark befahrene innerstädtische Hauptverkehrsstraßen (Arnulfstraße und Landsberger Straße), führt aber eigentlich in Fahrtrichtung selbst nicht recht weiter. Daher wurde wohl schon damals von den je zwei Richtungs-Fahrbahnen mangels verkehrlicher Auslastung jeweils eine als Parkstreifen ausgewiesen. Wenn man bedenkt, die diese Brücke Millionen gekostet hat, war und ist sie bis heute der vermutlich teuerste Parkplatz Münchens. Und es wird dort nicht einmal eine Parkgebühr verlangt! Daher ist die Brücke ein bevorzugter Abstellplatz für Lkw von Firmen, die sich eigene Parkplätze ersparen.

Vor wenigen Jahren wurde mit der Bebauung des



Friedenheimer Brücke

ehemaligen Bahngeländes im Bereich des Hirschgartens der S-Bahn, „Hirschgarten“ eingerichtet, mit Zugang von der Friedenheimer Brücke aus. An der Gestaltung der Brücke aber änderte sich – nichts!. Inzwischen haben sich die Bereiche nördlich und südlich der Friedenheimer Brücke stark entwickelt: im Süden entlang der Landsberger und Elsenheimer Straße sind sehr viele Büros, aber auch Einkaufszentren wie das „Bauhaus“ entstanden, im Norden ist das

Baugebiet Hirschgarten-Laim geradezu explodiert.

Eigentlich wäre die Brücke und der S-Bahnhof ein wichtiger Knotenpunkt im Münchner ÖV-System: nördlich fahren die Tram-Linien 16 und 17 entlang, südlich die Linien 18 und 19, beide Trassen spangenartig verbunden durch die Metro-Bus-Linie 62. Aber diese Möglichkeit wird kaum genutzt. Leider starrt ja die Politik von Stadt und Freistaat auf die 2. S-Bahn-Stammstrecke. Und bis die am St. Nimmerleinstag kommt, werden die vielen kleinen Verbesserungen nicht angegangen, die möglich wären.

Der Metro-Bus 62 hat an den Verknüpfungspunkten – den Tram-Haltestellen Lautensackstraße und Steubenplatz – nicht mal eine Anzeigetafel über die nächsten Bus-An- und Abfahren. Da er eine lange Querung durch die ganze Stadt macht, ist er fast nie Fahrplan-pünktlich. Eine aktuelle Information wäre also gut. An der S-Bahn-Haltestelle sind nach jahrelangen Bemühungen, auch des Verfassers, nur schwer lesbare Mattscheiben, die die Abfahrtszeiten anzeigen, entstanden – was Gescheites wurde nicht gemacht, da MVG und S-Bahn (zusammen tragen sie den MVV) sich nicht einigen konnten. Der Bus 62 steht hier regelmäßig im Stau, auf der Brücke selbst muss er sich in den fließenden Verkehr einordnen, da die rechte Spur ja weiterhin von Dauerparkern und dazu kostenlos blockiert wird. Warum gibt es hier keine durchgehende Busspur? Am S-Bahnhof

Hirschgarten stehen die Nutzer des Bus 62 - im Berufsverkehr Dutzende ! - auf der Friedenheimer Brücke im Freien – es gibt keine Unterstell-, geschweige denn eine Sitzmöglichkeit. Gerade im Berufsverkehr oder abends im Dunkeln eine Zumutung!

Wenn man als Fußgänger oder Radler von Süden aus Richtung Lautensackstraße über die Brücke bzw. zur S-Bahn will, steht an der Landsberger Straße nur ein lebensgefährlicher Radl-Überweg zur Verfügung (Linksabbieger-Ampel für Autos, Tram 18 und 19 kurven mit Vorfahrtschaltung).

Und auf der Brücke herrscht das Chaos. Obwohl die S-Bahn-Anbindung ideal ist für die Bewohner der dicht besiedelten Wohnquartiere im Süden und Norden des Haltepunktes, gibt es keinen einzigen Fahrradständer, von überdachten Abstellgelegenheiten ganz zu schweigen. Statt dessen werden Hunderte von Rädern über lange Strecken an die Brückengeländer gekettet. Die „Radlhauptstadt München“ lässt grüßen. Warum baut man nicht statt der kostenlosen Auto-Parkspur etwa eine Bucht mit jeweils 100 Fahrradständern? Viele weitere gute Ideen lägen vor.

Die Fahrbahnsanierung der Friedenheimer Brücke aber ist – eine verpasste Chance.

HANS HERDE

Hans Herde ist Seniorenbeirat in Gauting

Einladung: ÖPNV und Nachverdichtung

Im Rahmen des Münchner Nahverkehrskongresses am 30.10.2014 laden wir zur öffentlichen Podiumsdiskussion ein:

ÖPNV und Nachverdichtung – was ist Ei, was ist Henne?

**Termin: Donnerstag, 30. Oktober 2014,
19:00 – 20:30 Uhr**

**Ort: Vorhoelzer Forum, TU München (TUM),
Arcisstraße 21**

Unter der Leitung von Helmut Steyrer, Vorsitzender des Programmausschusses des Münchner Forums, diskutieren:

Dr. Michael Droß, TU München - Munich Center of Technology in Society
Andrew Switzer, Universität Amsterdam

Gunnar Heipp, MVG - Leiter Strategische Planung / UITP Ausschuss für nachhaltige Entwicklung
Dr. Werner Reh, BUND – Leiter Abteilung Städtebau, Raumordnung, Verkehr

Eine Veranstaltung des Arbeitskreises Attraktiver Nahverkehr des Münchner Forums (AAN) und des BUND Naturschutzes (BN) Kreisgruppe München

Ansprechpartner:

AAN: Berthold Maier, Tel.: +49 151 1098 2491, aan.muenchen@web.de

BN: Dominik Lypp, Tel.: +49 89 5156 7660, dominik.lypp@bn-muenchen.de

Einladung: Wer hat denn das da hingestellt?

Wer hat denn das da hingestellt?

Streiten über Wohnungsbau und Stadtgestalt

Tag: Mittwoch, 8. Oktober 2014, 19.00 Uhr

Ort: Black Box im Gasteig, Rosenheimer Str. 5

Kostenbeitrag: 7,00 Euro bei Anmeldung oder am Veranstaltungsort – auch mit MVHS-Card

Mutlosigkeit, Langeweile, Einheitsgebäude ... die (Wohn-)Gebäude, die in München in den letzten Jahren entstanden sind, genießen keine hohe Wertschätzung. Das Wort vom „Triumph der Schuhschachtel“ machte schnell die Runde. Was läuft falsch? Haben Bürger/innen und Journalisten kein Auge für die

Qualität moderner Architektur? Oder umgekehrt: schauen Bauherren und Investoren nicht auf Ästhetik, sondern nur auf Rendite? Welchen Einfluss hat die Stadt? Was ist attraktive und zukunftsfähige Architektur? Wie soll München aussehen?

Im Gespräch:

Johannes Ernst, steidle architekten
Ina Laux, Laux Architekten GmbH
Gerhard Matzig, Süddeutsche Zeitung
Peter Müller, Bayerische Hausbau

Moderation:

Sabine Reeh, Bayerischer Rundfunk
Redaktion Kulturpolitik und Kulturberichte

Eine Veranstaltung der Münchner Volkshochschule und des Münchner Forums

Arbeitskreise im Oktober 2014

Sie haben Lust, etwas für München zu tun? Unsere Arbeitskreise stehen Ihnen offen. Eine E-Mail an info@muenchner-forum.de genügt.

Arbeitskreis Lärm

Leitung: Gunhild Preuss-Beyer
nächstes Treffen: Mo. 06.10.2014, 9:30 Uhr

Arbeitskreis Schienenverkehr

Leitung: Dr. Wolfgang Beyer
nächstes Treffen: Do. 9.10.2014,

Arbeitskreis Öffentliches Grün

Leitung: Klaus Bäumler
nächstes Treffen: Mi. 22.10.2014, 17:00 Uhr

Arbeitskreis Innenstadt

Leitung: Peter Arnold
nächstes Treffen: Do. 23.10.2014, 17:00 Uhr

Arbeitskreis Wer beherrscht die Stadt?

Leitung: Dr. Detlev Sträter
nächstes Treffen: Do. 23.10.2014, 17:00 Uhr
gemeinsam mit dem Arbeitskreis Innenstadt

Arbeitskreis Stadt: Gestalt und Lebensraum

Leitung: Wolfgang Czisch
nächstes Treffen: Di. 28.10.2014, 18 Uhr

Arbeitskreis Attraktiver Nahverkehr

Leitung: Berthold Maier und Matthias Hinzten
nächstes Treffen: Do. 30.10.2014, 18:30 Uhr